

Blätter

des Bayerischen Landesvereins
für Familienkunde

Schriftleitung:
Egon Freiherr von Berchem



8. Jahrgang 1930
Nr. 11

MAX KELLERERS VERLAG • MÜNCHEN

Bayerischer Landesverein für Familienkunde e. V.
Geschäftsstelle und Schriftleitung München, Herzogspitalstraße 1/I. • Fernruf Nr. 91 594.
Postcheckkonto München 23220.

Der am 19. Mai 1922 gegründete „Bayerische Landesverein für Familienkunde“ bezweckt:

- a) Die Pflege und Förderung der familiengeschichtlichen Forschung, insbesondere innerhalb Bayerns, sowie aller einschlägigen Gebiete (Wappenkunde, Vererbungslehre usw.).
- b) Die gegenseitige Unterstützung seiner Mitglieder bei allen genealogischen Arbeiten durch Ratsschläge, Auskünfte, Vermittelungen, vor allem durch Austausch der „Arbeitsbogen“ (einer Darstellung der eigenen Forschungstätigkeit eines jeden Mitgliedes, um gemeinsame Interessen zu verfolgen und zweckmäßige Arbeitsteilung aufzunehmen), sowie durch Nachweis von Berufsgenealogen in und außerhalb Bayerns.
- c) Die Herausgabe von Druckwerken von allgemein familiengeschichtlichem Interesse.

Der Landesverein besitzt eine Bücherei (aufgestellt im Stadtarchiv Wenzlerstr. 68 — ehemaliges Wehramt — Benützungszeit während der Archivarbeitsstunden von 8—4 Uhr, Sa. 8—1 Uhr) ein Archiv mit zahlreichen familiengeschichtlichen Nachweisen, ferner eine eigene Zeitschrift, die allmonatlich erscheinenden „Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde“. Er unterhält familiengeschichtliche Lesezirkel.

In München veranstaltet er jeden ersten Freitag im Monat einen Vortragsabend im Konversationsaal des Hotel Union, Barerstraße 6; jeden dritten Freitag treffen sich die Mitglieder zum zwanglosen Zusammensein in der Gaststätte des gleichen Hotels.

Der Verein steht mit den übrigen deutschen familienkundlichen Vereinen in enger Fühlung und Austauschverkehr.

Der Mitgliederbeitrag beträgt jährlich Mk. 8.—. Er ist am 1. März fällig, kann jedoch auch in Teilbeträgen entrichtet werden. Die Aufnahmegebühr ist Mk. 1.—. Die „Blätter des Bayer. Landesvereins für Familienkunde“ und das „familiengeschichtliche Such- und Anzeigebblatt“, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der familienkundlichen Vereine Deutschlands, werden den Mitgliedern kostenlos geliefert.

Als Jahresgaben gelangen familienkundliche Schriften zur unentgeltlichen Verteilung, so 1929: Pflger und Blatner, Nürnberger Schützenbildnisse aus dem 16. Jahrh. (40 Porträts auf Kunstdruckpapier mit Erläuterungen)
1930: Feltz Philippi, Wappen (Versuch einer gemeinschaftlichen Wappenlehre) 78 Seiten. Text und 5 Tafeln.

Alle Zuschriften und Beiträge für die Vereinszeitschrift sind an die Geschäftsstelle München, Herzogspitalstraße 1/I., Fernruf 91 594, zu richten, die Zahlungen auf das Postcheckkonto München 23220 zu überweisen.

Der Vorstand:

Egon Frhr. von Berchem,
1. Vorsitzender.
Herzogspitalstr. 1/I, Fernruf 91594.

Dr. Fridolin Solleder, 2. Vorsitzender, Ottengr. 12/0, Fernruf 21068.	Georg von der Grün, Schriftführer, Elemensstr. 32/0.	Otto Krause, Schlagmeister, Nymphenburgerstr. 191/III, Fernruf 60041
---	--	--

Ortsauschuß: Jos. Bräu, Standesbeamter, Dr. Th. Dombart, Universitätsprofessor, J. Hamberger, Regierungsrat, Dr. Fritz Lenz, Universitätsprofessor, Lorenz M. Rheude, Kunstmaler, Edgar v. Rücker, Hofrat, Dr. Gustav Wolfz.

Landesausschuß: Carl Frhr. v. Andrian, Major a. D. und Gutsbesitzer in Reicholz bei Obergünzburg, Jos. Demleitner, Pfarrer in Eschenlohe, Dr. Freitag, Oberarchivar, Regensburg, Dr. Jos. Frz. Knöpfler, Staatsarchivar 1. Kl. in Landshut, Dr. Ludwig Rothensfelder, Konservator am Germ. Nationalmuseum in Nürnberg, D. Dr. Karl Schornbaum, Dekan in Roth b. Nürnberg, Dr. h. c. Herm. Schreißmüller, Oberstudienrat, Ansbach, Dr. G. Wiedenmann, Stadtarchivdirektor, Augsburg.



Blätter

des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

Schriftleitung: Egon Freiherr v. Berchem
München, Herzogspitalstr. 1/I Fernspr. 91594

8. Jahrgang
Nr. 11
1930

Inhalt: Ein bedeutender Arzt aus der Oberpfalz, von Graf L. Oberndorff — Aus meiner Ahnenreihe und meiner Namensfamilie, von Dekan Franz Schardt.

Ein bedeutender Arzt aus der Oberpfalz.

Von Graf L. Oberndorff.

In dem von Freiherr Egon von Berchem veröffentlichten Stammbuch des Christoph Donauer befindet sich auf S. 15 (167 des Originals) folgender Eintrag nebst Wappen: Omnia coadjumento in bonum. Venerando ipso D. M. Christophero Donauero, amico suo integerrimo in sempiternam memoriam scripsit Johann Oberndorffer M.(edicinae) D.(octor) Radisbonae 22. Oktob. 1599.

Das Wappen zeigt im goldenen Felde eine an einer schwarzen mit rotem Garn bespannten Garnhaspel in schwarzem Stuhle sitzende schwarz gekleidete Frau mit weißer Haube und einer lang herabhängenden weißen Stola oder Scapulier. Auf dem gekrönten Helm drei schwarze Straußensfedern. Also daselbe Wappenbild, daß unser uradeliges Geschlecht in dieser Form seit 1434 führt¹. Dieses Wappen verlieh Kaiser Rudolf II. um 1590² dem Doktor Johann Oberndorffer, der von den altadeligen oberpfälzer Oberndorffern abzustammen behauptete, was sehr wohl möglich, bis jetzt aber nicht zu beweisen ist. Er könnte ebensogut von einem seit dem

1. Dieses führte aber schon seit Ende 1400 ein blaues Feld (Codex Schafhausen Wernigerode, seit 1519 schwarz gelbe Straußensfedern (6) auf dem Helm, vorher einen mit Federn besetzten hohen Hut und niemals die Begine mit weißer Stola. Das obige Wappen ist offenbar aus dem kaiserlichen Diplom genau kopiert. Hiefür spricht die ganze Stilisierung, die Ehrenkette um den Helm und die lange Stola der Frau.
2. Das Concept dieses Diploms das der Regensburger Forscher Graf Hugo Walderdorff f. Jt. in Wien noch eingesehen hat, vermochte ich dort nicht mehr zu finden.

15. Jahrhundert in Regensburg erscheinenden gleichnamigen Bürgergeschlecht abstammen, keinesfalls aber hätten wir uns dieses Mannes, dessen Spuren ich nachgegangen bin, zu schämen, was die kurze hier folgende Biographie zeigen soll.

Der Kaiser und des Doktors Zeitgenossen glaubten offenbar an seine altadelige Abkunft. Denn in der ihm von Rudolf II. am 1. September 1605 ausgestellte Palatinatsurkunde sagt dieser: wie er geneigt sei Ehre und Nutzen aller seiner Untertanen zu befördern, „so sei sein Gemüt billig mehr bewegt und begehrllicher diejenigen zu nach höheren Ehren und Würden zu erheben und mit sondern unsern kaiserlichen Gnaden und Freiheiten zu begaben, so in ehrlichem adeligem Stand und Wesen herkommen.“ Auch spricht er von den adeligen guten Sitten des Doktor Johann Oberndorffer. Und unter einem Kupferstich mit dem Bild des Doktors und der Umschrift Johan ab Oberndorff Medicus (vor 1605, da er nicht comes Palatinus genannt wird) steht der Spruch: Nota tibi herbarum magna te potentia laudat. Et genere et docta nobilis arte viges. Ipse tuum faceres vel primus nobile germen. Nunc tot nobilibus, quod decus addis avis. zu deutsch: Dich lobt die dir bekannte große Heilkraft der Kräuter. Du erscheinst als adelig sowohl durch Abstammung, wie durch gelehrte Kunst. Du selbst würdest auch als erster dein Geschlecht adeln. Welche Zierde aber fügst du nun so vielen adeligen Vorfahren hinzu! Dieser Spruch könnte immerhin zu der Annahme berechtigen, daß der Doktor Beweise seines alten Adels erbracht hat. Zum mindesten hat er diesen glaubhaft gemacht.

Doktor Johann Oberndorffer wurde am 30. Mai 1549 zu Rötten im Anhaltischen geboren als Sohn des Diakons und evangelischen Predigers Johann D.³ und dessen Gattin Elisabeth Schleimheuffin⁴. Schon in früher Jugend besuchte er die Poetenschule in Regensburg (Gymnasium) in welcher Stadt sein Vater seit 1557 Prediger war. Dann studierte er auf den Universitäten Jllfeld, Wittenberg, Jena und Leipzig Philosophie. Mit erst 16 Jahren erlangte er in Leipzig summa cum laude den Magistergrad. 1565 ging er nach Wien und wandte sich dem Studium der Medizin zu. Von dort zog er „mit etlichen ansehnlichen Herrn“ nach Padua,

3. Johann D. war zuerst Lehrer am Gymnasium zu Deggendorf. Am 15. April 1545 wurde er von dort „zum Predigtamt“ nach Bernburg in Anhalt berufen. 1557 wurde er Prediger an der Neupfarrkirche in Regensburg, wo er das jetzige Haus C 112 erwarb und am 14. Januar 1587 starb.

4. Schleimheuff ist das „verschälte“ Schlaginhauff(en). Ein sehr altes oberfränkisches Bürgergeschlecht, von dem eine Linie nach Sachsen und Mähren auswanderte. Hans Schlaginhauffen war ein Schüler und Dufsfreund Martin Luthers. Vielleicht war Elisabeth dessen Tochter.

wo er 1569 mit 20 Jahren zum Dr. phil. et med. promovierte. In Padua praktizierte er sieben Jahre. 1576/77 ging er nach Böhmen und Mähren, wo er namentlich den böhmischen und mährischen Adel behandelte und auch in einzelnen Städten die Praxis ausübte. Hier trat er wohl zuerst in Beziehungen zu Rudolf II. 1584 kehrte er in seine Vaterstadt Regensburg zurück, wurde dort Stadtphysikus und heiratete im gleichen Jahre Katharina Portner die jüngste Tochter des angesehenen Patriziers Christof Portner, die aber schon 1587, im gleichen Jahre wie sein Vater, kinderlos starb. Daraufhin verkaufte Dr. Johann Oberndorffer das elterliche Haus in Regensburg und zog nach Graz in Steyermark. 1590 gelang es ihm Herzog Wilhelm V. von Bayern aus schwerer Krankheit zu retten, was ihn weithin bekannt machte. In Graz heiratete er 1592 in zweiter Ehe Fides die Tochter des verstorbenen Stadtadvokaten Dr. jur. Michael Pühlmayer aus altem oberpfälzischen Bürger- und Bauerngeschlecht. Um diese Zeit wurde Dr. Johann Oberndorffer zum Medicus provincialis der Steyermark und zum Scolarcha ministerii in Graz ernannt. Als 1599 (das Jahr des obigen Eintrags ins Stammbuch) die Gegenreformation die Protestanten aus Steiermark vertrieb, kehrte er nach Regensburg zurück, übte aber von dort aus eine ausgedehnte Praxis bis nach Böhmen und Mähren aus. In Regensburg trat er auch in Beziehung zum Herzog Philipp Ludwig von Pfalz Neuburg, der ihn 1601, wie auch der Bischof von Regensburg zu seinem Rat und Leibarzt ernannte⁵. Eine Correspondenz dieses Fürsten mit Dr. Johann Oberndorffer hat sich erhalten. Letzterer stand auch in freundschaftlichem Briefwechsel mit zahlreichen Gelehrten und Ärzten, darunter dem berühmten Astronom Johann Kepler. 1604 machte sich Dr. Oberndorffer dauernd in Regensburg sesshaft, wo er als Stadtarzt fungierte und kaufte den „hohen Liden“ gegenüber dem Bischofshof (jetzt Haus F 15). Im Mai 1604 gründete er mit großen Opfern den botanischen Garten zu Regensburg. Am 1. September 1605 ernannte ihn Kaiser Rudolf II. kostenlos (gratis) zum Comes palatinus Caesareus (Pfalz- und Hofgraf) mit dem Rechte öffentliche Notare, Schreiber und Richter zu ernennen, Personen mit Ausnahme der Nachkommen des Hochadels zu legitimieren, Vormünder zu setzen, Personen zu adoptieren, zu arrogieren, und zu emanzipieren, venia aetatis zu erteilen, Urkunden zu vidimieren, Wappen zu verleihen und gekrönte Poeten zu creiren. (alles die sog. Comitiva minor) Er und seine Nachkommen beiderlei Geschlechts erhalten das Recht mit rotem Wachs zu siegeln und im ganzen Reich Steuerfreiheit und Freiheit von Einquartierung, Wachen, Reisen und Frohnen. Diese Ernennung zeigt das hohe Ansehen, in dem Dr. Johann Oberndorffer, Kurfürstlicher Leibarzt, wie von Berchem schreibt war er nicht.

dorffer damals stand. 1605 befand er sich mit dem Neuburger Erbprinzen Wolfgang Wilhelm in Prag. 1606 geht er kurze Zeit nach Mähren. Er war damals in guter materieller Lage, denn am 1. November 1603 leiht der „Edel, Hochgelehrt und Ehrenveste“ (zwei unbedingt adelige Prädikate), Dr. Johann Oberndorffer dem oberpfälzischen Landeschuldenkommissariat 4000 fl. Diesen Wohlstand hat der Dreißigjährige Krieg für ihn und seine Nachkommen schnell zerstört. 1600 geriet Dr. Johann Oberndorffer in eine medizinische Fehde mit dem Regensburger Arzt Dr. Martin Ruland wegen der Behandlung der sogenannten „ungarischen Krankheit“ (Grippe?). Dieser warf ihm vor, daß viele Kranke durch seine falsche Behandlung „animam excaccaverint“ und führte einzelne Namen an, was eine geharnischte Erwiderung des Angegriffenen zur Folge hatte. Dr. Johann Oberndorffer starb am 4. September 1625 zwischen 6 und 7 Uhr zu Regensburg nach längerer Krankheit (wohl an Altersschwäche) 76 Jahre alt als Senior der Regensburger medizinischen Fakultät und wurde am 9. September auf dem Gottesacker zur Wiehe St. Petri begraben. Die Leichenpredigt hielt ihm der evangelische Stadtprediger Wilhelm Huldarius Nieschelius. Der Stadt Regensburg vermachte Dr. Oberndorffer 2000 fl. aus seinen Commissariatsgeldern zu wohlthätigen Zwecken. Noch 1625 in seinem letzten Lebensjahre suchte er vergebens vom Landeschuldenkommissariat die 4000 geliehenen Gulden zurückzuerhalten, da er sie zur Drucklegung seines großen medizinischen Werkes „De venenis“ verwenden wollte, für das er trotz zehnjährigen kaiserlichen Druckprivilegiums keinen Verleger finden konnte. Die kaiserlichen Ärzte hatten es approbiert. Trotz Verwendung des Regensburger Bischofs schlug Kurfürst Max I. am 12. August 1625 die Auszahlung des Kapitals ab und bewilligte nur die Zinsen von 2000 fl.

Dr. Johann Oberndorffer hinterließ außer seiner Witwe Fides (gestorben 1642) einen Sohn Johann und eine Tochter Fides in dürftigen Verhältnissen. Johann (II.) war ebenfalls Arzt und vermählte sich mit Ursula Schreyer Tochter des Klostersrichters zu Ensdorf Michael Schreyer. Er hatte von ihr drei Söhne: Johann Martin, Johann Caspar und Johann Simon (auch Sigmund gt.), die, wie wohl auch ihre Mutter, zum Katholizismus übertraten. Die beiden ältesten studierten im Jesuitenkolleg zu München. Johann Caspar wurde später katholischer Pfarrer zu Weissenbach in Österreich. 1662 zog seine Mutter Ursula zu ihm, wo sie wohl bald darauf gestorben ist. Ihr Gatte Dr. Johann II. Oberndorffer ist schon vor 1636 gestorben. Für Erziehung und Studium der drei Söhne scheint die großväterliche Erbschaft verbraucht worden zu sein. Der dritte Sohn Hans Simon lebt noch 1706 hochbetagt als Bürger in Amberg in ärm-

lichen Verhältnissen. Sein Sohn Philipp Franz Oberndorffer ist 1701 Schreiner in Amberg.

Des Doktors Tochter Fides Oberndorffer heiratete um 1615 den Dr. med. et phil. Johann Stephan Strobelberger aus Steiermärkischem Adelsgeschlecht, den ihr Vater s. St. aus der Taufe gehoben hatte. Strobelberger hatte mit dem Bruder seiner Gattin am Regensburger Gymnasium und auf verschiedenen Universitäten (darunter in Montpellier) studiert, dann einen Teil der böhmischen Praxis seines Schwiegervaters übernommen, war Hofmedikus bei Peter von Schwanberg in Wittignau, dann Ordinarius zu Karlsbad. 1621 erlangte er das Bürgerrecht zu Regensburg und kaufte den botanischen Garten seines Schwiegervaters. Seine Absicht, die hinterlassenen Manuskripte des Letzteren herauszugeben und ein Buch: De vita et morte Dr. Johann Oberndorffers zu schreiben hat er anscheinend nicht ausgeführt.

Folgende Werke hat Dr. Johann Oberndorffer hinterlassen:

- 1) De veri et falsi medici agnitione Lauingae 1600.
- 2) Epistolae medicae.
- 3) Consultatio medica de catharrhosa dispositione et metu apoplexiae. (Arterienverkalkung). ?
- 4) Kurzer und klarer Bericht von der Natur und Ursachen der ungarischen Krankheit. Frankfurt a. M. 1607.
- 5) Apologia dymico — medica — practica adversus Martini Rulandi calumnias 1610.
- 6) Ferner kommentierte und gab er heraus die Schrift seines Schwiegerohnes Joh. Stephan Strobelberger: Tractatus de cocco Baphica et quae inde paratur confectione alkermess recto usu Jenae 1620.
- 7) Horti medici, qui Ratisbonae est descriptio, in qua arborum fructum etc. plantarum tam indigenarum, quam exoticarum nomina in catalogo designantur. Ratisbonae Typis Mathiae Mylii. anno 1621.
- 8) Im Manuskript: Opus medicum de venenis nempe in quo primum in genere, sive ea natura, sive arte constant lucidissime dissertitur additis signis, quibus cognosci, praecaveri et methodice curari possunt. Deinde in specie de unoquolibet veneno seorsim naturalis proponitur historia cum suis, signis, causis, prognostico et auxiliorum materia intrinseca et extrinseca cum observationibus singularibus in octo libros divisum. (Das Buch sollte mit Kupfern illustriert werden). Dies war das eigentliche Lebenswerk Doktor Johann Oberndorffers.

Es wäre sicher von Interesse, so manchen anderen Namen im Donauerischen Stammbuch nachzugehen.

6. Siehe Siebmacher W. B. (v. 1667) Teil III, 85 u. V. 67. Der steirische und österreichische niedere Adel führte damals nur äußerst selten das „von“. Dieser Gepflogenheit seiner zweiten Heimat hat sich offenb. Dr. J. D. angeschlossen, denn er nennt sich stets nur „Oberndorffer“.

Aus meiner Ahnenreihe und meiner Namensfamilie.

Von Oskar Franz Schardt.

Die Wurzel des Namens zu finden, war schon nicht ganz einfach, denn die üblichen Erklärungen reichen nicht ganz zu. Schließlich fand sich im Urtext der Lex Bavarorum ebenso wie im Urtext des Lex Alemannorum die im Jahre 511 bzw. 519 auf Geheiß der Frankenkönige zusammengestellt worden waren, das Wort „scharten“ bzw. im allemanischen Text „scharde“. Dies heißt nach der Auslegung soviel wie jemand verfehren oder wie man vielleicht sagen kann mit dem Eisen kränken. So mag also vielleicht der Urahn schon sehr früh zu seinem Namen gekommen sein, weil die Sprachwurzel selbst verschwindet. Mit einiger Phantasie könnte man sich ihn als Schwerträger vorstellen, wohl kaum in der ritterlichen Art, viel eher nach bajuvarischer Sitte mit Eisenkappe, Schuppenpanzer und gewickelten Hosen begabt und das Schwert nach vorne um den Hals gehängt. In dieser Eigenschaft hat er wohl die Wanderungen und Kriegszüge mitgemacht, wie alle anderen Söhne des Bayernvolkes auch.

Dann verschwindet die Spur der Wurzel und den auftauchenden Namen selbst kann man an mehreren Orten Deutschlands feststellen. Was den Vergleich möglich macht, sind ähnliche Wappenzieren, gleichgerichtete Schicksale, Eigenschaften und ein gewisser Zusammenhang, der darin besteht, daß die Art, zumeist da zu finden ist, wo alte Eisenstraßen hinglehen. So kann man die Namen in der Richtung von Schmidmühlen (Smidimjölmir d. i. Schmiedehammer) quer durch die Oberpfalz über Hohensfels, Hohenburg, Eismannsberg bei Altdorf, Pölling bei Neumarkt, dann quer durch Sachsen, schließlich in Berlin und sehr stark in Stettin, der Hauptstelle des nördlichen Erztransportes, feststellen. Die andere Linie geht durch Unterfranken etwa Gereuth bei Castell, Buchenbrunn, die Ritzinger Gegend ins Hessische hinüber, insbesondere nach Frickenhausen bei Hademar, verwurzelt sich in Köln und streicht in den Nachkommen eines weiblichen Astes nach Cleve, Jülich-Berg und schließlich ins Holländische hinein. Eine besondere Gruppe geht von Kirchheim-Teck nach Basel und weiter nach Zürich. Eine weitere Gruppe nimmt ihren Ausgang aus der Gegend von Germersheim und Landau in der Rheinpfalz. Diese letztere sendet im vergangenen Jahrhundert einen Kolonisationsast nach Südrußland an der Beresana, dem östlichsten Teile der deutschen Kolonien in Rußland, soweit Europa in Betracht kommt, und der Kaukasus davon abgerechnet wird.

Schon aus dieser kurzen Übersicht der Äste ergibt sich der eminente geschichtliche Reichtum an Familienüberlieferungen und Genealogien. Die Feststellungen des Archivs der Stadt Köln ergeben um das Jahr 1450

die Heirat einer Gertrud v. Schardt mit Theodor v. Ryswick zu Kalkar. Das Wappen zeigt blausilberne Fehstreifen mit einem silbernen Querstreifen, in dem sich drei rote Rosen befinden. Die Ryswick erhalten dann von Kaiser Maximilian zu Konstanz am 27. August 1507 ein gebessertes Wappen mit zwei gekrompten Bockshörnern in einer gelben oder goldfarbenen Kron. Der Schild ist goldfarben und zeigt ein Rieß mit vier Ästen und aufgetanen Blatteren von grünen Farben. Die Nachkommen dieser Gertrud Schardt waren meist in kirchlichen Stellungen, darunter ein Sybertus Propst zu Wesel der Kanzler des Herzogs von Cleve im Jahre 1522 war. Die Art stirbt indes aus. Auch einer Heirat Katharinas von Ryswick mit Jakob von Bolden entsprossen keine Kinder. Der Name Schardt blüht indes in Köln weiter. Genealogische Zusammenhänge können indes nicht geschlossen festgestellt werden.

Ein anderer sehr bedeutender Zweig, der vor seinem Erlöschen seine bedeutendste Frucht trieb, ist die Linie, die von Neuhaldensleben ausgeht. Dort wirkte der Mönch Joachim Schard als Seelsorger. Er war wohl gegen sich von einer unerbittlichen Strenge, denn als die Stadt dem lutherischen Bekenntnis zuneigte, trat er mit zur neuen Lehre über trotz des Gegenbefehls des Landesherrn um die Seelen zu erhalten. Der erste lutherische Pastor primarius Thomas Moller war sein Schwager. Sein Geburtsjahr ist unbekannt. Seit 1543 bekleidete er in Neuhaldensleben die Stelle eines Kapellans und Adjunkten. Sein erster Sohn ist Simon Schard, der unter dem Namen Simon Schar dius in der Reihe der ersten evangelischen Humanisten wie auch als Rechtslehrer und Sammler eines ersten deutschen Geschichtswerkes in vier Teilen in der deutschen Wissenschaft seinen Namen hat. Eine Fülle von gelehrten Arbeiten und wissenschaftlichen Publikationen ist aus seiner Hand hervorgegangen. Im Winter 1560 durchreist er Italien, durchforscht in Padua und Rom die Bibliotheken, steht im Mittelpunkt des Verkehrs mit den italienischen Humanisten und gibt in Basel 1561 wissenschaftliche Werke heraus. Er ist auch an der Rettung der Zweitschrift der bayerischen Chronik des Johannes Aventinus nach Basel beteiligt, die dort auch in Druck erschien. Nach 1561 ist er Rat des Herzogs Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken geworden. Als Jurist durchkämpft er nun alle die politischen Händel und Pläne einer Zeit und knüpft Beziehungen zu Humanisten bis nach Breslau an. Einen Antrag des Herzogs von Mecklenburg, in seinen Dienst zu treten, lehnte er ab und wurde am 2. Okt. 1566 Reichskammergerichtsrat. Er hatte schon den Druck seines großen opus historicum bis über die Hälfte gefördert, als er am 28. Juni 1573, erst 38 Jahre alt, einer kurzen Krankheit in Spener erlag. Vor seinem Ende hatte der Kaiser ihm

die Pfalzgrafenwürde verliehen. Er hinterließ eine Witwe, die von allen Subsistenzmitteln entblößt, bei dem Manne ihrer Schwester, dem Syndikus Dr. Sailer in Worms Aufnahme fand. Ihr einziges Besitztum war die, wie es scheint, wertvolle Bibliothek ihres Mannes nebst dessen eigenem handschriftlichen Nachlaß, den sie später so gut wie möglich verwertete. Neun Jahre nach seinem Tode wurde aus seinen hinterlassenen Papieren ein großes juristisches Lexikon herausgegeben, das, wie insbesondere auch seine deutsche Geschichte, noch eineinhalb Jahrhunderte später Neuauflagen erlebte.

Der zweite Sohn des ehemaligen Mönches Scharb, der den gleichen Namen Joachim trug, hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft. Auch hier vererbte sich die strenge Zucht, die nur Arbeit und Gebet kannte. Die Söhne wuchsen in streng protestantischer Erziehung und beschränkten Verhältnissen heran. Der Vater Joachim Scharb starb im Jahre 1556. Durch seinen gleichnamigen Sohn hat er Norddeutschland eine Fülle von wissenschaftlich gebildeten Männern gegeben. Joachim Scharb war Rechtsgelehrter zu Magdeburg. Ein Johann Schar dius war Protonotarius des Kammergerichts zu Berlin, geboren 18. Dez. 1589, gestorben 1661. Er war mit Maria, der Tochter des Brandenburgischen Kirchenrates und ersten reformierten Hofpredigers Martin Füsselii zu Berlin verheiratet. Aus dieser Ehe entsprossen der kinderlos verstorbene Doktor der Medizin Johann Scharb zu Cleve, der Protonotar des Kammergerichts und Bürgermeister zu Berlin Gottfried Scharb, geboren 29. Jan. 1621, gestorben 7. Januar 1667. Er war mit einer Katharina Weilerin verheiratet. Der Geheimsekretarius Sigismundus Scharb starb auf einer Reise nach Warschau. Der Protonotar des Kammergerichts und Bürgermeister zu Berlin Levinus Scharb wurde am 19. März 1638 geboren und starb am 12. Jan. 1699. Heiraten führen die weiblichen Mitglieder immer wieder in Konsistorial- und Hofpredigerkreise. Eine Anna Maria war mit dem kurfürstlichen Staatssekretär Jakob Friedeborn verheiratet, ein Johann Scharb selbst Brandenburgischer Staatssekretär zu Berlin. Die Nachkommen des Joachim Scharb zu Magdeburg wurden sehr bald in den Adelsstand erhoben. Das Geschlechtsregister derer von Scharb findet sich in der historischen Beschreibung des Saalkreises v. J. Chr. v. Drenhaupt. Diese Scharb waren in der Provinz Sachsen begütert und führen im Wappenschild eine Glocke mit Klöppel, begleitet von drei Rosen, zwei auf den Seiten der Glocke, die dritte über, bei einigen älteren Siegeln unter ihr. Auf dem Helm ist ein Pfauenwedel zwischen zwei Glocken.

Das Maßgebende für die Erkennung der Zusammenhänge sind die drei Rosen. Wir haben sie bereits im kölnischen Wappen kennen gelernt,



wo sie sich als Querbalken über Fehstreifen aufbauen. Wir finden sie in der erwähnten Gestalt in Siebmachers Wappenbuch. Auch die Naumburgischen Scharb, deren Zusammenhang mit der eben erwähnten Linie bestritten wird, zeigen die drei Rosen, diesmal mit einem gestürzten Schilde in der Mitte und selbst wo in einer weiteren, durch Heirat veränderten Gestaltung des Wappens die Rosen im Schilde durch drei Sterne ersetzt sind, finden sie sich in den Rosen der Helmszier wieder.

Dem Aste, der bei Freiburg an der Unstrut belehnt war, entstammt die Weimarer Linie und Charlotte von Scharb, die nachmalige Frau von Stein hat sich zeitlebens des Wappens mit der Glocke, dem eindeutigen Symbol monchischer Herkunft, bedient. Die älteren Daten über die von Scharb beruhen auf den Lehenakten im Staatsarchiv Magdeburg und sind aus der Leichenpredigt für Anna Magdalena von Scharb, geborne von Rockhausen ergänzt. Die Ahnentafel von Charlotte von Scharb weist Lücken auf, die aus dem in Stettin in Kirchenbüchern, Leichenpredigten und anderem, reichlich vorhandenem Material über die Familie von Schwallenberg und die ihr verschwägerten Familien ausgefüllt werden können. Wir finden in der Reihe der Ahnen der Charlotte von Stein Angehörige bekannter thüringisch-sächsischer Adelsgeschlechter wie der Bünau, der Thüna und der Röckeritz. Entscheidend wird der Bluteinstrom durch den mütterlichen Großvater der Charlotte von Scharb, Wilhelm von Irwing, der davon die schwere pietistische, melancholische Art seines schottischen Temperaments die an sich pietistische Grundströmung in der Natur von Charlotte von Stein entscheidend verstärkte. In ihr häufte sich auch alle ererbte Begabung des Geschlechtes, während die letzten männlichen Mitglieder der in Weimar im Jahre 1833 ausgestorbenen Linie als nicht gerade besonders begabt galten. Am Weimarer Hof war ihr Vater herzoglicher Oberhofmarschall und wirklicher geheimer Rat. Der Vorfahre war herzoglich sachsen-eisenachischer Oberschenk gewesen, dessen Vorfahre schwedischer Kapitän Adam Gottfried v. Scharb. Er stammte aus Stettin, erbte Gleina im Jahre 1674 und starb am 9. April 1687 in Quersfurt, wo er seit 1685 Schloßkapitän war. Er hatte Gleina von dem dänischen Kapitän Philipp von Scharb geerbt, der es 1637 übernommen hatte. Die früheste Spur weist einen Balthasar Scharb auf, der spätestens 1634 gestorben ist. Es hat die Forschungen sehr verwirrt, daß bis ins 19. Jahrhundert und teilweise darüber die Schreibweise des Namens zwischen d und t sehr wechselt, sodaß erst der unmittelbare Zusammenhang häufig bei demselben Namensträger und oft auch in derselben Urkunde völlige Gewißheit gibt. Die Marienkirche in Stettin birgt Urkunden der Scharb und es mag in diesem Zusammenhang erwähnt sein, daß ein

Dietrich von Schardt 1625 unter dem Beinamen „der Geschwinde“ Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ in Halle war. Manche Biographen der Frau von Stein, denen die Vorgeschichte ihres Geschlechtes nicht bekannt ist, wundern sich, daß sich in ihr soviel geistige Begabung zeigte. Bei genauen Durchforschen ergibt sich, das eben die geistige bedeutende Erbmasse der Namensfamilie wie in anderen Geschlechtern zuweilen schlafen geht, um in diesem oder jenem Träger desto stärker wieder zum Vorschein zu kommen. Wir werden indes bei der Betrachtung der anderen Äste das Spiel des Gegenteils ebenso feststellen können.

Die kriegerische Lust, die streitbare Gelehrsamkeit, ein gewisses Streben nach Vielseitigkeit und das zähe Verfolgen eines Zieles sind den Trägern der Art in einem merkwürdig starken Maße ebenso eigen, wie die Gesichtszüge. Es ergibt sich beispielweise, daß der Gesichtstyp der Frau von Stein, dieses eigenartige Profil, die teils kühle, teils leidenschaftliche Art sich auch bei den weiblichen Vertretern der mit keinem Zusammenhang nachweisbaren bürgerlichen und sogar bäuerlichen Linien der Schardt sich findet. Diese Eigenart ist so durchhaltend, daß sich beispielweise bei der deutschen Dichterin Erika von Wagdorff-Bachoff, die eine Nachkommn der Charlotte von Stein ist, ganz ähnliche Züge finden und selbstamerweise auch jene immer wieder hervortretende Veranlagung zur Philologie, zur Schöngeistigkeit und ästhetischen Spekulation mit jenem sonderbaren Schuß Lyrik dazwischen, der den Menschen und seine Entschlüsse auf das empfindsamste beeinflusst, ohne ihm am eisernen Festhalten dessen, was er als seine Pflicht erkannt hat, irre zu machen. Dies ist vielleicht der letzte Grund, warum Goethe an dem Seelenproblem der Frau von Stein gescheitert ist. Ihre Schwester war bekanntlich Sophie v. Schardt, die mit dem Nürnberger Patrizier aus der katholischen Mörbacher Linie Karl v. Imhoff verheiratet war und in deren Tochter Amalie v. Imhoff sich nochmals die ganze ästhetische Feinsüßlichkeit des nun ausgestorbenen adeligen Zweigs der Familie bewies. Das tragische Gefühl in diesen Charakteren, das immer wieder durchbricht und nach außen hin als Melancholie erscheint, war das sichere Vorherfühlen eines langen Leidensweges.

Nun zurück zu den bürgerlichen und bäuerlichen Ästen der Namensfamilie.

Der älteste historisch bekannte Vertreter ist der Schmiedemeister Paulus Schardt von Eismannsberg bei Altdorf. Er war nicht hörig dem Grund verbunden, sondern ein Lehenschmied der Ritter von Raze, die dort ihre Schlösser hatten. Es war dies die Zeit, als das römische Recht allmählich anfang, das deutsche zu verdrängen und man dem Bauern und Handwerker auf dem Lande wohl jegliches Recht zu nehmen geson-

nen war. So durften die Felder nicht mehr umzäunt werden, damit die Hirsche und die Wildschweine in der sauren Arbeit des Landmannes Mast und Azung hatten. Hier aber zeigt sich sofort das zähe Beharren im Recht, das in der Art liegt. Paulus Schardt nahm dies nicht ruhig hin. Er schmiedete eine Armbrust, stellte sich in sein Feld, schoß das einbrechende Wild nieder und warf das Luder über den Rain. Dort mochten es diejenigen holen, die der Verwüstung seines Ackers Vorschub leisteten. Dieses trokige Beginnen zog nun weniger den Zorn der Herren von Raze auf ihn als ganz besonders den der Abte von Speinshardt, deren Jagdgründe offenbar dort lagen. Beschwerdebriefe gingen hin und her. Aber Paulus Schardt muß doch ein verdienter Mann gewesen sein, der sein Handwerk verstand, denn kein geringerer als der Herzog von Sulzbach mischte sich in die Händel und brachte sie dadurch zum guten Ende, daß er gegen allen Zorn seiner Widersacher Paulus Schardt unter sicherem Geleit seiner Reiter nach der freien Reichsstadt Nürnberg brachte. Die Spur von Paulus Schardt beginnt um 1480. Im Jahre 1511 sehen wir ihn als Plattner, das heißt als Panzerschmied in seinem Haus und der Schmiede gegenüber dem Luginsland auf dem Burgberg. Wer dieses Haus genau betrachten will, findet es mit der Burg im Hintergrund des Straubinger Altares, den Michael Wohlgemuth gemalt hat. Diese Nürnberger Ansicht hat er von seinem Hause in der Burggasse aus dem 2. Stock wohl visitiert. Von diesem Schmied Paulus Schardt stammen eine Reihe von Plattnern in Nürnberg, die teils in Walch hinter der Lorenzkirche, teils in der Färbergasse ihre Häuser und Werkstätten hatten und auch in andere Gewerbe ihre Nachkommen abzweigten. Ein Wolff Schardt und seine Chewirtin Juliana hatten auf dem nürnbergischen Johanniskirchhof ihre Begräbnisstätte. Die Jahreszahl auf dem Grabstein zeigte 1592. Aus einer Besitzveränderungsurkunde erfährt man im Jahre 1542 von einem Sebald Schardt und seiner Ehefrau. Eine besondere Rolle spielt der Harnischpolierer Hans Schardt, den Dr. Theodor Hampe, Direktor am Germanischen Museum, in den von ihm herausgegebenen Nürnberger Ratsverläßen über „Kunst und Künstler“ unter dem 3. November 1531 erwähnt. Dieses Plattnergeschlecht der Schardt verstand sich auf die Herstellung kunstreicher Panzer und Ausrüstungsstücke und trieb demgemäß einen schwunghaften Waffenhandel mit den bewehrten Städten. Es ist interessant für die Finanzstruktur Nürnbergs, daß als Zahlung dafür im Austauschverkehr über Dritte Gewürze, insbesondere Safran genommen wurde, was wohl mit der Monopolstellung Nürnbergs auf dem internationalen Gewürzmarkt zu Venedig zusammenhängt. Daraus entspann sich u. a. auch ein Prozeß mit der Stadt Taus

in Böhmen, zu der über den goldenen Steig durch die Plattner Schardt eine umfangreiche Waffenlieferung abgegangen war. Als die Waffen drüben hinter Tor und Mauern waren, wollte Taus nicht bezahlen. Daraus entspann sich dann ein mit Unterstützung der Stadt Nürnberg und ihrer mächtigen Freunde geführter gewaltiger Prozeß, der zunächst dem Hans Schardt zum Schaden ausschlug, aber nach einer Reihe von Jahrzehnten, nachdem auch noch ein Weinausgleich in Feucht abgelehnt worden war, mit dem endgültigen Sieg der dritten Generation endete. Man sieht also auch hier wieder das zähe Festhalten an dem einmal für Recht Erkannten. Wir finden dann noch mehrere Abkömmlinge dieses Geschlechtes, bis es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlischt. Ein Soldat war in das Haus des Plattners Schardt an der Färbergasse mit Gewalt eingedrungen und hatte dessen Ehefrau gekränkt. Herbeigerufen ging der Gatte in das Haus, nahm eine Hellebarde, trieb den Soldaten vor die Leute auf die Straße und rannte ihm, ein Rächer seiner Ehre, die Partisane durch den Leib, daß er auf der Stelle tot war. Der Rat der Stadt Nürnberg ließ ihn greifen und in die Lochgefängnisse werfen, hatte aber doch wohl ein Einsehen in die besonderen Umstände und ließ ihn entweichen. Er ist darauf heimlich nach Portugal ausgewandert, und dort geht seine Spur verloren.

Sehr gut verfolgen läßt sich die unterfränkische Linie der Schardt in Castell-Greuth und Buchenbrunn, während man bei den Feststellungen in Michelsfeld, dem Stammort der Kizinger Schardt, Lücken hat. Von einem Stammvater Friedrich Schardt in Greuth zu Ende des 17. Jahrhunderts, der als Reiter im Dienste der Grafen von Castell stand, zweigt sich eine zunächst bäuerliche Nachkommenschaft ab, die nach Geislingen in Mittelfranken hereinzieht und schließlich in Nürnberg Fuß faßt in dem politisch sehr aktiven Andreas Schardt. Die Kizinger betreiben in behäbiger Form ebenso wie die Michelsfelder Weinhandel, Weinwirtschaft und Großschlächterei. Dieses Hereinragen des Metzgerberufes ist an sich eine ungewöhnliche Erscheinung in dieser Art, zeigt sich aber besonders ausgeprägt in der Entwicklung, die der Basler Ast genommen hat.

In dem Wappenbuch der Stadt Basel findet sich unter den Besitzern von Geschlechterwappen auch die Familie Schardt, die einen springenden Steinbock als Helmzier und einen eben solchen weißen Bock über grünen Hügel auf rotem Schild zeigt. Die Herkunft des Geschlechtes ist in Kirchheim-Teck in Württemberg, wo die Akten verbrannten, nicht mehr festzustellen. Dagegen ist der Ort der Herkunft in dem Archiv von Basel wohl erwahrt. Der Baseler Metzger Martin Schardt und seine Ehefrau Martha, geborene Baug, fordern den Metzger Matthäus Schardt,

der offenbar ihr Verwandter war, auf, aus Kirchheim-Teck in Württemberg zu kommen und sich in Basel niederzulassen. Dieser Matthäus Schardt wird im Jahre 1568 Bürger von Basel und in der Folge der Stammvater eines ungemein kinderreichen Geschlechtes, das mit vielen Wappenbürgern der Stadt Basel und ihren sämtlichen Gewerben verschwägert und versippt ist. Unter neun Kinder gibt es nicht. Zehn und elf sind die Norm. Es ist nun interessant: Man findet den Humanisten Simon Schardius sehr oft in Basel und auch seine hauptsächlichsten Werke sind in Basel gedruckt und erschienen. Es ist also nicht von der Hand zu weisen, daß ihm der Schweizer und Baseler Bürger Martin Schardt, der mit der ganzen Stadt verwandt war, bekannt gewesen ist. Gleichzeitig sei hier noch eine Beobachtung eingeschaltet. Im Archiv der Stadt Köln befindet sich bei der Wappenbezeichnung der Gertrud Schardt noch der Zusatz „alias Schaid.“ Dieser gleiche Zusatz befand sich auf dem Grabstein des Wolff Schardt auf dem Johanniskirchhof, der die Zahl 1592 trägt. Diese Schweizer Schardt sind, was ebenfalls ein Artmerkmal ist, sehr langlebig. In der Gegenwart betreiben sie — die Baseler Genealogie reicht bis 1727 — Kaufmannsgeschäfte. Doch hat sich ein anderer Teil auch den geistigen Berufen zugewandt. Sehr bekannt durch seine vielen wissenschaftlichen Publikationen auf dem Gebiete der Erdkunde, der Geologie und insbesondere der Juraforschung ist der Universitätsprofessor Hans Schardt geworden, dessen Publikationen wegen seiner langjährigen Tätigkeit außer in Zürich noch in Lausanne auch in französischer Sprache erschienen sind. Besonders Querschnittuntersuchungen zeigen sich außerordentlich sorgfältig durchgeführt.

Die Spur des oberpfälzer Astes, dem der Verfasser angehört, läßt sich bis etwa 1720 und, rechnet man es nach dem Lebensalter, bis ins Ende des 17. Jahrhunderts verfolgen. Ein Johannes Schardt kommt aus Hohensfels, das zum Amte Raitenbuch des Regensburger Domkapitel gehört, nach Trabertshofen und übernimmt dort das kleine Gut, das also offenbar schon länger in Besitz war. Ein Leonhard Schardt übergibt als Wirt und Bauer den Hof in Trabertshofen eine halbe Wegstunde von dem Markt von Hohenburg seinem Sohne. Nun folgen mehrere Wirte aufeinander. Dann geht die Spur nach Pölling bei Neumarkt, wo Leonhardt Schardt das Schulhaus um 1200 Gulden kauft und als Meister seine Schuhmacherwerkstatt betreibt. Durch die Heirat mit Maria Poletti, Tochter des Zinngießermeisters Karl Blasius Poletti, geboren 1781 zu Gozzano im Mailändischen, und der Elisabeth Reisin kommt lombardisches Blut in die Familie. Karl Blasius Poletti war aus Unruhen in Mailand unter Zurücklassung seiner Habe glücklich über die

Alpen gekommen und hatte sich in Sulzbürg, der Riviera der Oberpfalz, eingebürgert. Die weitere Entwicklung führte durch Abwanderung nach München und dort in mehreren Vertretern auf das Gebiet der Schriftstellerei und der Philologie. Der Verfasser wandte sich dem Journalismus zu. Wohin ein Redakteur G. Schardt gehört, der in den 90er Jahren an der Frankfurter Zeitung mitarbeitete, steht nicht fest. Dieser Fraberts-hofener Ust hatte in seinen männlichen Vertretern am Befreiungskrieg, an der Bürgererhebung von 1848, durch Freiwillige beim Krieg um Schleswig-Holstein, mit allen Wehrfähigen an den Kriegen von 1866, 1870/71 teilgenommen und war ebenso im schlichten Soldatenstande im Weltkrieg 1914/18 an allen Fronten mit dabei.

Ein sympathisches Bild bietet der Ust Frickhofen bei Hademar in Hessen. Hier zeigt sich der nicht häufige Fall, daß die Sippe in alter Ordnung bei einander geblieben ist, denn ein großer Teil des Dorfes — es sollen mehr als 16 Höfe sein — wird von den Schardt beansprucht. Aus dieser Reihe ging der Heimatschriftsteller und besonders um die Naturschutzbewegung verdiente katholische Pfarrer Peter Wilhelm Schardt hervor sowie auch der bekannte Kunsthistoriker Direktor Dr. Alois Schardt, Leiter des städtischen Museums in der Moritzburg in Halle. Ebenso stellte dieser Zweig selbständige Kaufleute nach Köln. Dieser Art entstammt auch der Spiritual im fürstlich bischöflichen Priesterseminar Weidenau Tschechoslowakei E. R. G. Schardt, O. M. I., der sich besonders mit den Fragen der Reformation und Gegenreformation befaßt, die er vom Standpunkt des dem Simon Schar dius zeitgenössischen Jesuiten und Professors Schar dt an der Universität Prag aus betrachtet und demgemäß dem humanistischen System der reformatorischen Richtung der Schar dt als geistiger Gegner gegenübersteht.

In Österreich soll der Name Schar dt vertreten sein in einem Wapenbrief aus der Zeit Kaiser Ferdinands. Jedoch sind mir bestimmte Unterlagen nicht zugekommen.

In Südbayern treten die Schar dt in der Gegend von Wolnzach und Mainburg, also im Mittelpunkt des Hopfenbaues auf. Von dort scheint auch die Linie des vor Jahren verstorbenen Bankiers und Kaufmanns Adam Schar dt in Landshut a. Isar sich abzuleiten. Bekanntlich hatte sich dieser bei Ausbau des Petroleumhafens Regensburg zu große finanzielle Erwartung gemacht, an deren Fehlschlag die Art wohl sehr zu leiden hatte. Eine Nachkomm(in) Anna Joeros, geb. Schar dt, ist in München verheiratet.

In Nürnberg ist die Namensfamilie Schar dt durch mehrere selbständige Kaufmannsfamilien vertreten, die aus Riips in Oberfranken stammen,

also wohl eine Verbindungslinie zu den in der Korbwarenindustrie tätigen Trägern des Namens in Michelau darstellen. Ein Träger dieses Namens ist Rechtsanwalt in Lichtenfels.

Der Nürnberger Kaufmann Fritz Schar dt hat als erster die Ansichtspostkarte zur Einführung in dem Weltpostverein gebracht. Die geätzte Platte, die noch teilweise erhalten ist, zeigte ein nürnbergers kleines Ovalbild und war für einen bestimmten Anlaß gedacht. Wohl niemand hatte vermutet, daß diese neue Erfindung einen so starken Anklang finden könnte, wie es in Wirklichkeit gekommen ist.

Mit einem tragischen Ausklang, der in diesem einzelnen zugleich das gesamte deutsche Gegenwartschicksal symbolisiert, sei abgeschlossen. Der Pfälzer Ust der Namensfamilie in Geimersheim und den benachbarten Dörfern war an der Wende der Zeit um 1800 durch den Franzosendruck in den Rheinlanden vollkommen mutlos gemacht. Rußland dagegen bot unermessliche Flächen unausgewerteten Bodens. Am 20. Febr. 1804 hatte der russische Kaiser Alexander I. einen Ukas erlassen, in dem er kostenlose Ländereien am schwarzen Meere versprach. Unter den Massen der Auswanderer aus den Rheinlanden, die sich in den Kontoren der russischen Emisäre einschreiben ließen, befand sich auch Johann Schar dt aus Geimersheim in der Pfalz, der Stammvater des südrussischen Zweiges der Schar dt. Er lud seine Habe, soweit er sie nicht verkauft hatte, auf Leiterwägen und fuhr durch Bayern über Böhmen, Schlesien, Mähren und Galizien, durchquerte Südrußland bis sie am Ziel, dem östlichen Ende des schwarzen Meeres waren, wo aus einem fruchtbaren un bebauten Gebiet die Beresana ins schwarze Meer fließt. Inmitten von Sümpfen und einer wahren Insektenpest begannen sie das Land fruchtbar zu machen und hausten zuerst nur in Schilfhütten. Dann setz sich der deutsche Fleiß durch. Dort unten entstanden München und Karlsruhe, eine großzügige Landwirtschaft, schließlich Großgrundbesitz. Katharinental, Fuchstal, Waterloo folgten. Das Land verwandelte sich in ein Paradies. Alles gab es in Fülle, Reichtum folgte. Die Familie Schar dt stellt dort Bauern, Lehrer, Geistliche, Verwaltungsbeamte. Im Jahre 1911 wurde nach dem hundertjährigen Jubiläum der Beresanakolonie Valentin Schar dt, der in der russischen Kolonie Karlsruhe am 16. Okt. 1852 als Sohn des Kolontagen Michael Schar dt und der Elisabetha, geb. Berger, das Licht der Welt erblickt hatte, Oberschulze und damit dem Zaren gegenüber der unmittelbare Repräsentant des Gebietes. Er galt als streng gläubiger Katholik und wurde „der Kirchensohn“ genannt. Bei Ausbruch des Weltkrieges war er noch Oberschulze und verwaltete sein Amt wie ihm in einer Druckschrift, die im Jahre 1912 in Odessa erschienen ist, bestätigt

wurde, zur allgemeinen Zufriedenheit. Die Grenzregulierung der Beresana, die Gründung einer Telegraphenstation, die Einführung einer größeren Kreditgesellschaft in Karlsruhe sind größtenteils seiner Tätigkeit zuzuschreiben. Bei Ausbruch der russischen Revolution war Valentin Schardt Großgrundbesitzer und trieb auf seinem Landgute Kratoffka musterhafte Rassenviehzucht. 1909 studierte ein Sohn des Valentin Schardt an der technischen Hochschule in Hannover, ein anderer namens Johann Schardt aus Klein-Karlsruhe von 1906–1911 an der Universität München Naturwissenschaft. In der Reihe der Seelsorger errang Pfarrer und Dekan P. Jakob Schardt in Rischinew und im bessarabischen Dekanat einen so heiligmäßigen Ruf, daß über seinem Grabe, als er am 24. Juli 1891 starb, auf dem Friedhofe zu Karlsruhe eine Kapelle erbaut wurde. Ein Peter Schardt ging nach dem Progymnasium zurück in seine Heimat nach München in Südrußland, wo er noch bei Kriegsausbruch seine Lehrtätigkeit ausübte. Ein Nikolaus Schardt aus derselben Familie eröffnete in Odessa mit seinem Schwager Johann Bakosch die Großfirma Bakosch & Schardt, die 1914 einen jährlichen Umsatz von ca. 1 Million Rubel hatte. Dann kam die russische Revolution und es ist wohl kaum anzunehmen, daß unter diesen Wirren noch viele am Leben geblieben sind. Hundert Jahre emsiger Aufbau von der Schilfhütte im Sumpf bis zum reichen Grundbesitz und zur Großfirma sind vernichtet, deutscher Arbeitsfleiß, zähestes Ringen fern vom Reich nur umsonst.

Schicksal des einzelnen und doch Schicksal des ganzen deutschen Volkes, des Volkes ohne Raum, ohne Wehr, ohne Macht und ohne Geschlossenheit. So ist auch dieser Umriss einer großen und fleißigen Namensfamilie, in der es wieder vielfach zu den Wissenschaften und den Künsten hindrängt, nichts weiter als ein Spiegelbild von 1500 Jahren deutschen Volkstums, nicht klar in seinen Zusammenhängen, nicht ganz erkundet und dennoch eins. Oder ist es ein Zufall, daß sich die Namensträger einzelner Linien, die ihre inneren Zusammenhänge nicht oder nur spärlich nachweisen können, in Wesen und Art erkennen? Daß beispielsweise photographische Bilder aus Südrußland zum Verwechseln ähnliche Repräsentanten in Reichsdeutschland vorfinden? Ist es vielleicht der gemeinsame zähe, harte Sinn für Recht und Gerechtigkeit, das willige Martyrium darum, die Bereitschaft, seine kleinere Gemeinschaft zu allen Jahrhunderten für die große deutsche dahinzugeben, in Positionen ohne viel Ehre und Ruhm, ist das Zufall? Ist diese leidenschaftlich behauptete Erbmasse nicht ein Geschenk, daß auch vielen anderen Sippen eigen und eine kleine Verheißung für die Zukunft ist?

Herausgeber: Bayerischer Landesverein für Familienkunde e. V. in München.
Für den Buchhandel: Max Kellner's Verlag, München, Herzogspitalstr. 1.
Druck: Michael Laßleben, Oberpfalz-Verlag, Kallmünz (Regensburg-Land 2)

CARL HORNBAACH

München 2 SO, Müllerstraße 3/1, Tel. 25 939

Versicherungsbüro

Generalvertreter für Südbayern: der „Allianz und Stuttgarter-Verein, Versicherungs-A.-G.“ u. Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungs-A.-G. Feuer-, Einbruch-, Diebstahl- und Beraubungs-, Lebens-, Kinder-, (Studium und Aussteuer), Haftpflicht-, Unfall-, Luftfahrt- und Auto-Versicherungen.

Kostenlose Beratung in allen Versicherungs-Angelegenheiten.

S. Sturmband

Gravieranstalt

Ottostr. 1 München gegr. 1829

Inh.:

Karl Körner u. Ludw. Vogel

HERALDIK

Künstlerische Gravierungen

WAPPEN

graviert auf Petschafte-Ringe
in Gold, Silber u. Stein, gemalt
auf Karton und Pergament

EX LIBRIS

in Kupfer, Holzschnitt u. Buchdruck
Stempel in Metall und Gummi
nach Zeichnung für Ämter, Privat
und Geschäfte

Schilder in Messing und Email
Prägestempel mit Wappen
Schlag- und Hebelpressen
zum Selbstprägen von Briefpapier

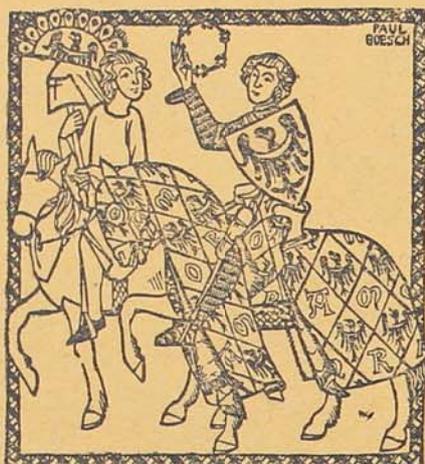
Familien- Wappen

in heraldischer richtiger Darstellung, Entwurf und Gestaltung neuanzunehmender, Umzeichnung und Richtigtstellung vererbter jedoch stilwidriger Wappen, Stammbäume, Ahnentafeln und Ex libris, Ausschmückung von Familienchroniken.

Lorenz M. Rheude,

Kunstmaler

München, Heßstraße 98/3.



O. L. GALBREATH
HANÖBÜCHLEIN
DER HERALDIK

Preis:
Kartoniert Mk. 10

Das empfehlenswerte Handbüchlein behandelt in sachlichen knappen Kapiteln Wappenwesen, Schild, Helmzier, Kunstsprache und alles andere Zugehörige, wobei eine große Zahl farbiger und schwarzer Wiedergaben bester deutscher, ausländischer und schweizer Vorlagen sehr zur Anschaulichkeit beitragen. Besonders schätzen wir das deutsch-französische sowie französisch-deutsche Wörterbuch. Wir müssen dem Drei-Masken-Verlag für die Herausgabe aufrichtig Dank sagen.

F. P. Franz Pöckl (Enkel)

248 Seiten
136 farbige
und 294 schwarze Abbildungen
Ein deutsch-französisches und
französisch-deutsches
heraldisches Wörterbuch
im Anhang.

Es erscheinen, und das ist als besonderer Vorzug anderen Büchern gegenüber hervorzuheben, nur allein heraldisch mustergültige Abbildungen von Originalen, die jederzeit als künstlerische Vorlagen verwendbar sind. In 11 Kapiteln belehrt ein ausgezeichneter Text über die Entstehung und Entwicklung des Wappenwesens, über die einzelnen Teile eines Wappens, über die figürlichen Darstellungen, Rang- und Würdezeichen, Vereinigungen mehrerer Wappen, Frauenwappen, über die Kunstsprache usw.

Major a. D. Alfred Dauch
im Fränkischen Volksblatt

DREI
MASKEN
VERLAG
MÜNCHEN